

der Wiener oder Prager Universität promovirten Doctoren, welche innerhalb der Linien Wiens practiciren wollen, eine Zunfttaxe (209 fl. C. M.) normirt ist, nach Erlag welcher sie in die Innung des Doctoren-Collegiums der medicinischen Facultät aufgenommen und zur Praxis berechtigt werden. Alle an den übrigen Universitäten promovirten Doctoren müssen sich einem Colloquium vor dem medic. Professoren-Collegium unterziehen und werden erst hierauf zur Incorporation in das erwähnte Collegium zugelassen. Möge es unserer aufgeklärten Regierung vorbehalten sein, diese aus längst vergangener Zeit übrig gebliebene Zwangsmaassregel, zugleich ein Misstrauens-Votum für die übrigen Universitäten, aufzuheben, nachdem schon viele Stimmen verständiger Männer dagegen laut geworden!

Historische Skizze der Wiener Universität mit besonderer Rücksicht auf die medic. Facultät.

Kaiser Friedrich II. von Hohenstauffen, der edle Pfleger jeder Kunst und Wissenschaft war es, der auch in Wien die Pforten zu höherer literärischer Ausbildung durch die Errichtung einer sogenannten hohen Schule bei St. Stephan im Jahre 1337 eröffnete. In was eigentlich der Unterricht an dieser Anstalt damals bestanden habe, ist noch in Dunkel gehüllt; so viel ist jedoch gewiss, dass er jenem, der heut zu Tage

auf unsern Gymnasien ertheilt wird, ähnlich war. Der später immer grösser werdende Zudrang zu dieser ersten Schule Wiens, besonders der rege Wetteifer Herzog Rudolfs IV. mit Kaiser Carl IV. bewogen jenen in Verbindung mit seinen Brüdern Albert III. und Leopold III. im Jahre **1365** in Wien eine Universität nach dem Muster ähnlicher Anstalten zu Rom und Paris zu gründen. Hauptgegenstände der neuen Hochschule waren: Naturkunde, Arzneiwissenschaft, das bürgerliche und canonische Recht, die Sittenlehre und freien Künste; die Hinzufügung der theologischen Facultät hatte zu jener Zeit Papst Urban V. noch nicht gestattet. Um seiner Schöpfung gehöriges Gedeihen zu verschaffen, räumte Herzog Rudolph der Universität in einem eigenen Freiheitsbriefe vom 12. März 1365 bedeutende Freiheiten ein; auch entzog er die Studirenden, Lehrer und Diener jeder fremden Gerichtsbarkeit, und unterordnete sie jener des Rectors allein. Jedoch deckt noch manches Dunkel die Schicksale der Hochschule vom Jahre 1365—1384. Erst mit dem Jahre 1384, nachdem der Papst Urban VI. die Erlaubniss zur Einführung des theologischen Studiums an der Hochschule ertheilt hatte, erflossen Verordnungen, durch welche dieselbe zu einem kräftigen Leben angefaßt und der Grund zu ihrem dauerhaften Bestande gelegt wurde. Albert III. trachtete nicht nur die berühmtesten Männer aus allen wissenschaftlichen Fächern für die Hochschule

zu gewinnen, sondern bestätigte auch und vermehrte sogar bedeutend deren Freiheiten. Vor allem geschah eine neue Eintheilung in vier Nationen: in die österreichische, rheinische, ungarische und sächsische. Dem Rector wurde aufgetragen, gegen Bestätigung des jedesmaligen Landesfürsten einen weltlichen Richter unter sich zu bestellen und einen Superintendenten zu wählen, damit jener über die vorfallenden bürgerlichen Händel Recht sprechen, dieser aber über die Beobachtung der Gesetze und Freiheiten der Universität wachen sollte. Auch wurde derselben nebst dem grossen Insiegel ein kleineres und ein Signet verliehen, und alle Urkunden der Universitäts-Mitglieder, denen ein solches Siegel begedruckt war, machten jedes andere Zeugniß, Pass und Urkunde entbehrlich. Wie sehr auch die Bürger Wiens an dem Gedeihen der neuen Anstalt Theil nahmen, ergibt sich daraus, dass bereits im Jahre 1406 von einem Wiener Bürger eine Pfründe für 10 Studenten der österreichischen Nation gestiftet und ein Haus (Burse) für ihre Unterkunft angekauft wurde, sowie aus der Schenkung der Stadt, welche das Mauerwerk der bei der Judenverfolgung 1421 vom Pöbel zerstörten Synagoge der Universität schenkte. Diese benützte dasselbe, um damit ein von ihr angekauftes Haus umzubauen, und ein neues grösseres Collegium herzustellen, worin der theologischen Facultät der Theil gegen die heutige Dominicaner Kirche, der

juridischen der mittlere, der übrige Theil der medicinischen Facultät angewiesen, und ein grosser Saal im obern Stockwerke (*Aula Universitatis*) zu grösseren Zusammenkünften vorbehalten wurde.

Das Studium der Arzneiwissenschaft zerfiel um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts etwa in folgende Zweige: a) die Lehre von der praktischen Heilkunde, b) die Urinologie, c) die Fieberlehre, d) die Lehre von den Gegengiften, e) Lehre von der Gesundheit, f) Lehre vom Pulse, g) von der innern Beschaffenheit des Körpers und von den Elementen, h) Lehre vom Aderlasse. Eine bestimmte Unterrichtsmethode war nicht vorgeschrieben, und diesem Umstande ist wohl der bis in das 18. Jahrhundert nur wenig erspriessliche Fortgang der medicinischen Studien in Wien zuzuschreiben. Unumgänglich nothwendig war es übrigens für jeden Candidaten der Medicin, dass er früher die Studien über jene Gegenstände, welche in den, unsern Gymnasien entsprechenden, Vorbereitungsschulen tradirt wurden, zurückgelegt, und nachher die *Facultas artium* fleissig besucht hatte. Um Baccalaureus der medicinischen Facultät zu werden, musste der Candidat 22 Jahre alt sein, und die medicinischen Collegien wenigstens durch zwei Jahre frequentiren. Der Baccalaureus durfte die Heilkunde nur innerhalb den Mauern Wiens mit Vorwissen und unter Leitung eines Doctors ausüben. — Um den Grad eines Licentiats zu erlangen, war ein fünf-

jähriges Studium der medicinischen Wissenschaften nothwendig. Der Candidat musste ferner wenigstens ein Jahr lang mit einem Doctor der Facultät Kranke besucht haben. Um endlich Doctor zu werden, musste der Licentiat von rechtmässiger Geburt und untadelhaftem Lebenswandel sein und wenigstens 26 Jahre erreicht haben. Die Promotion eines Doctors geschah unter grossen Feierlichkeiten in der Stephanskirche. Die Gebühren für alle diese Grade waren genau bestimmt. Die Baccalaurei fremder Universitäten mussten, um in die medicinische Facultät aufgenommen zu werden, sich einem feierlichen Responsum auf irgend eine Quästion, und die Doctoren zu demselben Zwecke einem medicinischen Vortrage über einen Canon des Avicenna, einen Aphorismus von Hippokrates oder einen Canon aus der *Techna Galeni* unterziehen. Schon im Jahre 1404 wurden zu Anfang der Fasten im Stadtkrankenhause (durch acht Tage) öffentliche anatomische Demonstrationen an Leichnamen vorgenommen, welche 1418 wiederholt, und von dieser Zeit an periodisch ausgeführt wurden. Doch verwandte man hiezu bis zum Jahre 1452 nur männliche Cadavera. Zur freien Praxis in Wien waren nur jene berechtigt, welche die Facultät als Mitglieder aufgenommen hatte. Im Jahre 1457 wurde eine Apothekerordnung eingeführt, und im Jahre 1465 eiferte die medicinische Facultät durch ein Publicandum an dieselben gegen die Verabreichung verboten er und

scharfer Arzneien, die nicht durch einen befugten Doctor verordnet waren.

Zwistigkeiten zwischen den Studirenden und Bürgern Wiens störten um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts bedeutend das Gedeihen der Hochschule, eben so nachtheilig wirkten später die Streitigkeiten zwischen Friedrich, Ladislaus Posthumus, Herzog Albrecht VI. und König Mathias von Ungarn auf die Universität zurück. Erst mit Kaiser Maximilian I., welcher von seinem Vater eine sorgfältige Erziehung erhalten hatte, begann für unsere Hochschule wieder eine glänzende Epoche; er sorgte für das Gedeihen der Wissenschaft durch die Berufung der tauglichsten Lehrer, die damals gefunden werden konnten. Ein solcher war Conrad Celtès, der grösste Sprachforscher seiner Zeit, welcher im Jahre 1497 als Lehrer der Dichtkunst und Beredtsamkeit nach Wien berufen, durch die Verpflanzung der *Societas Danubiana* in diese Stadt ausserordentlich viel zum Gedeihen der Wissenschaften, insbesondere des Studiums des classischen Alterthums beitrug.

Was die Arzneiwissenschaft anbelangt, so bietet der ganze Zeitraum des fünfzehnten Jahrhunderts keine erheblichen Fortschritte dar, und die Abhängigkeit von Galen und den Arabern war noch viel zu gross, so wie die Mittel wissenschaftlicher Fortschritte zu gering, als dass man eine gegründete Hoffnung hätte nähren können, gegen die Jahrhunderte lang unbestrittenen Satzungen

gen hochgefeierter Auctoritäten anzukämpfen. Unter den Mitgliedern des Donau-Vereines thaten sich übrigens die Aerzte Johann Cuspinian, Julius Milius und Bartholomäus Steber, welcher einer der ersten war, der über die zu seiner Zeit eingedrungene Lustseuche schrieb, rühmlichst hervor. Von den Professoren der Medicin zeichnete sich besonders Martin Stainpeiss aus, von welchem im Jahre 1519 eine Abhandlung: *De modo discendi medicinam* erschien.

— Mit Anstalten für Kranke, Sieche und Dürftige war Wien, dessen Bevölkerung zur Zeit Kaiser Maximilians noch tief unter 100.000 Einwohnern gestanden haben dürfte, mehr als hinreichend versehen. Es bestanden damals bereits: Das Bürgerspital zu St. Marx, von den Wiener Bürgern als Privatheilanstalt eines Wundarztes angekauft, und zum allgemeinen Kranken- und Gebärhause sowie zur Anstalt für Irrsinnige und mit der Lustseuche Behaftete hergestellt; ferner St. Johann in Als für Pestkranke; der Klagbaum, ursprünglich für Aussätzige errichtet, später zur Behandlung anderer Krankheiten verwendet; das Spital der Ritter des heiligen Geistsordens, die Hospitäler St. Merten und St. Lazarus.

Hatten zur Zeit Maximilians die Bemühungen der gelehrten Donau-Gesellschaft, verbunden mit dem 1501 begründeten *Collegium poetarum et mathematicorum* zum Gedeihen der Wissenschaften in Wien unendlich viel beigetragen, und unserer Universität eine Frequenz von nahe an 7000

Schülern verschafft, so waren die bald darauf unter der Regierung Ferdinand I. ausbrechenden Religionswirren wenig geeignet, dem kaum begonnenen Werke ein längeres Gedeihen zu gewähren. Die neue Lehre Luthers fand immer mehr Anklang unter den Professoren und Schülern der Hochschule, und fruchtlos waren die Gegenmaassregeln des Kaisers; — die Universität verödete immer mehr und mehr. Da trat 1534 Ferdinand I. als ihr Reformator auf. Er ertheilte den Professoren den Auftrag, alle Gebrechen jeder einzelnen Facultät aufzusuchen, sowie Vorschläge zu den nothwendigen Verbesserungen zu machen, rief die ausgezeichnetsten Lehrer aus allen Gegenden herbei und regelte ihre Gehalte*). So geschah es denn auch, dass binnen Kurzem bald wieder alle Fächer mit ausgezeichneten Gelehrten besetzt waren. Der Medicin standen damals als Lehrer Emmerich von Troppau und Ulrich Fabri mit Auszeichnung vor. Jener versah sein Amt durch 25 Jahre mit allgemeiner Anerkennung; er war einer der ersten, der sich dem in der medicinischen Welt

*) Er ermahnte die Universität, ihre Gelder in öffentlichen Fonds auf Zinsen anzulegen und von diesen die 3 Lehrer der Theologie, 3 Lehrer der Rechte, eben so viele der Medicin und die übrigen Meister der Grammatik, Diätetik, Rhetorik, Physik, Logik, Mathesis, der schönen Wissenschaften und der Sprachen mit 300, 170, 140, 100 und 60 fl. zu besolden.

getriebenen Unfuge mit der Urinschau wider setzte, dagegen die Vorzüge des Pulses, als diagnostischen Behelfes hervorhob. Er nahm seine Schüler mit ans Krankenbett und liess im Jahre 1554 einen Rathschlag zur Verhütung der Pest in Druck erscheinen. Fabri beschäftigte sich mehr mit dem Sprachstudium.

Nennenswerth besonders als Beförderer der Arzneiwissenschaft und Botanik sind die kaiserlichen Leibärzte Julius Alexandrinus von Neustain, Crato von Kraftheim, dessen *Consiliorum et epistolarum libri* etc. als hinterlegter Schatz von Erfahrungen und Beobachtungen unvergänglichen Werth haben, Petrus Andreas Mathioli, von dem die *Commentarii in libros Dioscoridis de materia medica* in kurzer Zeit 13 Ausgaben erlebten, ferner Rembert Dodonäus, welcher im Rufe eines der grössten Botaniker aller Zeiten steht und Carl de l'Ecluse, dessen *Historia sirpium rariorum, in Austria et Pannonia observatarum* in Bezug der Vollkommenheit billiges Erstaunen erregen. — Der Einfluss der nach Wien berufenen Jesuiten auf die höhern Studien beschränkte sich bei ihrem ersten Auftreten blos auf die Theologie, später erhielten sie auch die Besetzungen der philosophischen Lehrkanzeln an der Universität, und 1622 geschah die vollkommene Vereinigung des Jesuiten collegiums mit derselben. Sämmtliche der Universität gehörigen Gebäude mit Ausnahme der juridischen und medicinischen Collegien wurden

ihnen mit dem Auftrage übergeben, ein neues Collegium, Schulen, Kirche und ein Seminarium zu erbauen, für welches letztere man ihnen die Stipendien und Stiftungen überliess. Sie blieben im Besitze der ihnen zugewiesenen Lehrkanzeln und Vorthelle bis zu ihrer Aufhebung im Jahre 1772.

Eine neue und zwar die wichtigste Epoche in der Geschichte unserer Hochschule begann mit dem Auftreten Van Swietens, welcher von der grossen Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1745 nach Wien berufen wurde. Er, einer der eifrigsten und fleissigsten Schüler Boërhavé's, mit der Leitung der wichtigsten Staatsangelegenheiten beschäftigt, und das unbedingte Vertrauen seiner Monarchin geniessend, benützte den ihm eingeräumten Wirkungskreis als Chef des österreichischen Studienwesens mit einer Gewissenhaftigkeit und Einsicht, die dessen vortheilhaften Erfolg sicherten.

Ueberblicken wir die Namen der damaligen Professoren, so erkennen wir daraus, wie zweckmässig Van Swieten die Lehrkanzeln zu besetzen wusste, und wie gross seine Verdienste um das Emporbringen der Universität waren. Noch mehr erhellt dies jedoch aus seinen Leistungen im Gebiete der Medicin, wo er eine Schule schuf, die als die ausgezeichnetste ihrer Zeit anerkannt wurde. Kaum in Wien angekommen, trat er selbst als Professor auf. Er lehrte Anfangs Methodologie der ärztlichen Wissen-

schaften, dann hielt er viermal in zweijährigen Zeiträumen Vorlesungen über Boërhavé's Instructionen, die überaus zahlreich besucht waren. Die wesentlichste Einrichtung war die von ihm bewirkte Gründung klinischer Lehr-Anstalten nach dem Muster der Boërhavé'schen in Leyden. Während vor Van Swieten die jungen Aerzte die Krankheiten höchstens aus Heften kannten, die Hospitäler theils schlecht eingerichtet, theils nur wenig Erwählten geöffnet waren: wurde ihnen jetzt Gelegenheit geboten, die Wissenschaft praktisch zu treiben. Zum klinischen Lehrer wurde de Haën ernannt, der seiner Kanzel mit allgemeiner Anerkennung vorstand. Palucci, dessen Verdienste um den Steinschnitt und die Augenoperationen bekannt sind, wurde von Florenz nach Wien berufen, wo er zwar nicht lehrte, aber eine ergiebige Praxis ausübte. Jacquin und Cranz machten auf Staatskosten Reisen, um sich als Lehrer der Botanik und Geburtshilfe auszubilden. Bereits im Jahre 1753 wurde ein neues Universitätsgebäude (das bis jetzt bestehende) aufgeführt.

Schlechter stand es um die Chirurgie und ausser Steidele und Mohrenheim scheint sich kein höher wissenschaftlich gebildeter Mann damals mit ihr befasst zu haben. In der Geburtshilfe that sich insbesondere Cranz hervor, der in Frankreich dem Unterrichte von Levret beigewohnt hatte, und seit 1754 die Lehrkanzel dieses Faches in Wien versah.

Van Swieten's Studienreformen hatten festen Grund gewonnen und dem Fortschritte ununterbrochene Dauer gegeben. Er starb 1772 und hatte zum Nachfolger als ersten Leibarzt und obersten Vorstand des Medicinal-Wesens den Freiherrn v. Störk.

Für das Studium der Heilkunde waren damals 10 ordentliche Lehrämter bestimmt. Die Schüler wurden auch vor dem fünften Jahre, wenn sie als tauglich befunden worden waren, zu den strengen Prüfungen zugelassen. Diese bestanden wie jetzt aus zwei Prüfungen. Statt der Disputation hatte der Candidat einen Patienten öffentlich im Spitale aufzunehmen, die Diagnose, Aetiologie, Prognose und Therapie zu bestimmen, und dann eine Krankengeschichte abzuliefern. Für die Chirurgen ordnete Störk einen medicinisch-theoretischen sowohl als praktischen Unterricht an. Der Glanzpunkt der Universität und insbesondere der medicinischen Schule war Max. Stoll 1772 in Wien, wo er unter de Haën studiert hatte, zum Doctor promovirt, und 1776 zum klinischen Professor ernannt. Leider war sein heilvolles Wirken nur ein kurzes, denn er starb bereits im 44. Jahre seines Lebens. Unter Kaiser Joseph wurde an den meisten Lehrkanzeln die deutsche Sprache eingeführt, mehrere nicht mehr zeitgemässe Gebräuche abgeschafft und die literarischen Schätze aus den Klostersammlungen in öffentliche Bibliotheken übertragen. Im Jahre 1783 wurde der

Universität ihre Gerichtsbarkeit abgenommen. — Was unter Kaiser Franz insbesondere für das medicinisch-chirurgische Studium, sowie im Sanitätswesen geleistet wurde, bildet grösstentheils das Verdienst des Staatsrathes und ersten Leibarztes, Freiherrn v. Stifft, der auf das ganze österreichische Studienwesen einen Einfluss ausübte, welcher dem eines van Swieten gleich kam.

Die Einführung des bis 1849 bestehenden medicinisch-chirurgischen Studienplans, die Theilung jedes wichtigen Zweiges der Arzneiwissenschaft mit einem eigenen Lehrer, die Errichtung mehrerer ausserordentlichen Lehrkanzeln, insbesondere jener aus der pathologischen Anatomie, die Creirung einer Lehrkanzel und Klinik für Augenheilkunde, die Gründung des Operations-Institutes, die Einführung der Assistenten, die Gründung und Vermehrung medicinischer Sammlungen sind die wichtigsten Veränderungen, die von ihm vorgenommen wurden. Wie vortrefflich er die medicinischen Lehrkanzeln zu besetzen wusste, beweisen die Namen eines Hildenbrand, Prohaska, Raimann, Beer, Boër, Kern, Bernt u. A.

In den vierziger Jahren finden wir wieder mehrere bedeutende Lehrkräfte an der medicinischen Facultät, so den Director Joh. N. Raimann, den Professor der praktischen Chirurgie v. Wattmann, den Professor der Anatomie

v. Berres, den der Augenheilkunde v. Rosas, den der medicinischen Klinik Lippich, und den Professor der Botanik, den genialen Endlicher.

So kamen die Jahre 1848—49, so verhängnisvoll für Oesterreich und für die Wiener Universität. Welche Rolle zu der Zeit die Studierenden, besonders die der Medicin gespielt, ist bekannt, und bekannt, wie sie den Samen säen halfen, der erst 12 Jahre später zu keimen begann. Unwiederbringlichen Schaden brachten die Kriegsstürme, Sammlungen und Museen wurden zerstört, so u. A. die kostbare Sammlung chirurgischer Instrumente und Verbände der Universität, von der nur unansehnliche Trümmer geblieben; die vergleichend anatomische Sammlung des Professors Hyrtl, die er für 8000 Dollars nicht abgetreten.

Aber auch in der Wissenschaft hatte sich eine mächtige segensreiche Reform herangebildet; die Wiener medicinische Schule erhielt durch grosse Geister einen nie geahnten Aufschwung: das Reich der Träume und vagen Theorien wurde gestürzt, und die Erfahrung, die nüchterne Forschung auf den Thron gesetzt. Bis heute sehen wir diese Männer wirken und schaffen, und lehren, und sie ziehen alljährig eine grosse Anzahl einheimischer und fremder wissbegieriger Jünger an sich. Wir lassen hier biographische Skizzen der hervorragendsten Persönlichkeiten

folgen: ihre Geschichte ist zugleich die Geschichte der heutigen Wiener Schule *).

Carl Rokitsky ist am 19. Februar 1804 in Königgrätz in Böhmen geboren; er studirte hier die damaligen 5 Gymnasialklassen, machte dann in Prag den philosophischen Cursus von 3 Jahren durch. Er hörte 6 Semester der Medicin in Prag, hierauf 4 Semester in Wien, wohin ihn wegen misslicher Verhältnisse seiner Mutter ein Onkel berief. 1828 erlangte R. den Doctorgrad, wurde bald darauf zweiter Assistent an der pathologisch-anatomischen Lehranstalt, und nach Ernennung Joh. Wagner's zum a. o. Professor erster Assistent daselbst. Nach dem Tode desselben supplirte R. die Stelle durch 2 Jahre, wurde 1834 zum a. o., 1844 aber, nach Erhebung des Faches der pathologischen Anatomie zum ordentlichen Lehrgegenstande, zum o. ö. Professor ernannt. Seit 1834 verwaltet R. zugleich die Stelle des Gerichtsanatomen der Haupt- und Residenzstadt Wien. Im Jahre 1848 wurde er zum ordentlichen Mitgliede der k. Akademie der Wissenschaften ernannt. 1852—53 war er Rector magnif. der Wiener Universität. Er ist Mitglied mehrerer Akademien, zahlreicher medicinischer Gesellschaften und Vereine, Ehrendoctor der Prager Universität, seit vielen Jahren Präses der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, seit mehreren Jahren Mitglied des ständischen Medicinal-Collegiums im k. k. Staatsministerium, Inhaber mehrerer Decorationen; er wurde vor 2 Jahren zum Regierungs-, kürzlich erst zum Hofrathe ernannt.

R.'s erste Abhandlungen wurden nur in der nächsten Umgebung beachtet, erst sein Handbuch der pathologischen Anatomie (1841—46) machte

*) Benützt wurde: Compendium der Geschichte der Medicin von Dr. Bernhard Hirschel. Wien 1862. W. Braumüller.

ungeheures Aufsehen, und lenkte die Augen der ganzen damaligen medicinischen Welt auf ihn. R. stand und steht noch ein riesiges Materiale zu Gebote (jährlich an 2000 Leichen) und auf Grundlage desselben, seiner reichen Erfahrung, baute er die pathologische Anatomie auf. Er erklärte sie für die Basis des ärztlichen Wissens und Handelns, und verband damit den Standpunkt des Klinikers. Nur selten ging er über die Grenze des Greifbaren, Positiven hinaus, und es spricht laut für seine geistige Grösse, dass, wo er geirrt, er auch immer bereit war, seinen Irrthum zu bekennen, und die Ergebnisse der Forschungen Anderer stets zu würdigen wusste. R. ist der Gründer der neuen Wiener Schule, und seine mühevollen Arbeiten bleiben ein unvergänglicher Codex der pathologischen Anatomie für alle kommenden Entwicklungsphasen derselben.

Josef Skoda, geboren 1805 am 10. December in Pilsen in Böhmen, studirte daselbst das Gymnasium und die Philosophie, und kam im Jahre 1825 behufs des Studiums der Medicin nach Wien; 1831 wurde er daselbst promovirt, und trat 2 Jahre später als Secundararzt im allgemeinen Krankenhause in Wien ein, wo er bis 1838 blieb. 2 Jahre darauf wurde er ordinirender Arzt der neugeschaffenen Abtheilung für Brustkranke; 1841 Primararzt derselben, nachdem ihr eine Abtheilung für interne und Hautkranke beigegeben wurde. 1847 erhielt er die Professur der medicinischen Klinik.

S. veröffentlichte im Jahre 1839 seine Abhandlung über Percussion und Auscultation, welche bis 1854 die V. Auflage erlebt hat; nebst kleineren Abhandlungen und Berichten ist es sein bedeutendstes Werk, welches wahrhaft epochemachend genannt werden kann; um so verdienstlicher, als S. zwar die Leistungen seiner Vorgänger kannte, in der Technik aber Autodidakt war.

S. hat sich grosse Verdienste um die physikal. Untersuchungsmethode der Respirations- und Circulationsorgane erworben; die Lehre wurde durch ihn, den nüchternen und tiefblickenden Forscher am Krankenbette und Leichentische, geklärt und auf physik. Grundsätze reducirt. Es wird S. Nihilismus, Mangel an Auswahl bei Versuchen mit medicamentösen Stoffen u. dgl. vorgeworfen. Es ist begreiflich, dass der Mann, welcher so ehrlich die Machtlosigkeit der Therapie der ärztlichen Welt vor Augen hält, der eben, weil er ohne Auswahl der Kranken experimentirte, allein zu logischen Schlüssen kommen konnte, den Aerzten wenig Liebe einflössen musste. Dass der „Nihilismus“, wenn man eine durch und durch rationelle Therapie so nennen darf, denn doch auf der breitesten Grundlage der Erfahrung und Vernunft ruht, beweist das Bewusstsein eines jeden denkenden Arztes, der Medicamente verschreibt, weil er muss, und im Stillen über die Wunderkuren, die er gemacht, lächelt. S. ist, was literarische Thätigkeit anlangt, seit Jahren stille geworden.

Franz Schuh geb. in Scheibbs in Oesterreich 1805. In den Benedictinerklöstern Admont, Seitenstetten und Kremsmünster in den Gymnasialkenntnissen unterrichtet, studirte er in Wien, und erlangte das Doctorat der Med. und Chir. 1831, wurde in das k. Operateur-Institut aufgenommen, wo er sich, so wie später als Assistent des Baron Wattmann zum Operateur ausbildete. 1836 wurde er zum Prof. in Salzburg, 1837 zum Primarwundarzt im allg. Krankenhause zu Wien, 1841 zum a. o., ein Jahr darauf zum ordentl. Prof. der Chirurgie und zum Vorstand des Operateur-Institutes ernannt. Vor 2 Jahren wurde er Regierungsrath. Schuh's schriftstellerische Thätigkeit datirt vom Jahre 1838, und er ist fortwährend mit Veröffentlichung gediegener Aufsätze beschäftigt. 1851 wurde in seinem grössern Werke „die Pseudoplasmen“ zuerst die Mikroskopie in die Praxis der Chirurgie eingeführt; 1854 erschien die Pathologie und Therapie der Afterge-

bilde, 1858 sein unübertroffenes Werk über Gesicht-neuralgie und Nervenresectionen.

Was Skoda für Brust-, Hebra für Hautkrankheiten, ist Schuh für die Chirurgie geworden, ein Reformator in der edelsten Bedeutung. Bewunderungswürdig ist die Klarheit, mit welcher er Diagnosen stellt, und die Sicherheit, mit welcher er operirt, so wie die Einfachheit seiner Therapie im grellsten Contraste mit der französischen Viel- und Grossthuerei steht.

Ferdinand Hebra, 1816 zu Brünn in Mähren geboren, absolvirte seine med. Studien in Wien, wurde daselbst 1841 graduirt, und trat als Praktikant in die vom damal. Primararzte Skoda geleitete Abtheilung des allg. Krankenhauses, zu welcher die Ausschlagsabtheilung gehörte. Durch Skoda aufgemuntert, widmete er sich dem Studium der Dermatologie, und war bereits 1842 im Stande, Privatcourse zu beginnen; sie waren bald so besucht, dass sich H. um die Docentur bewerben konnte, die er auch erhielt. Nach Ablauf seiner Spitalsdienstzeit wurde ihm die für Hautkranke constit. Abtheilung als ordin. Arzte übergeben. 1848 wurde er zum Primararzt, 1 Jahr darauf zum a. o. Prof. ernannt.

H. hat eine grosse Anzahl werthvoller Aufsätze geschrieben; seine ersten Arbeiten über die Krätze veröffentlichte er 1842; in den fünfziger Jahren begann er den von der k. Akad. der Wissenschaften herausgegebenen Atlas der Hautkrankheiten, gegenwärtig bearbeitet er für Virchow's Sammelwerk der spec. Pathologie und Therapie die Lehre über Hautkrankheiten, und das bisher Erschienene spricht laut für H.'s Forschergeist. In der Industrie-Ausstellung in London 1862 wurde das von ihm construirte Wasserbett mit der Medaille ausgezeichnet.

Carl Ludwig Sigmund, geb. in Schässburg (Siebenbürgen), erlangte die Gymnasialbildung in Klausenburg, studirte und wurde promov. in Pest 1830—36, wurde später Zögling des Operat. Institutes in Wien, 1842 Primararzt und 1844 Docent im allg. Kranken-

hause. Die Trennung der syphilit. Abtheilung setzte er 1848 durch, und wurde Professor der Klinik 1849. Er bereiste wiederholt Deutschland, Frankreich, England, Belgien, und machte (1849) von Staatswegen eine Reise in den Orient zur Erörterung der Pestfrage und Quarantänereform, welche seitdem langsam Platz greift.

In zahlreichen Schriften hat sich dieser ausgezeichnete Kliniker um naturwissenschaftl., pharmakologische, hygieinische und med. poliz. Gegenstände, so wie um das med. Unterrichts- und Spitalwesen verdient gemacht, besonders aber sich durch seine Arbeiten über Syphilis den Namen des deutschen Ricord erworben. Für den grossen Ruf, dessen sich sein Name erfreut, spricht wohl am besten die zahlreiche Zuhörerschaft, welche sich in allen seinen Cursen um ihn schaart.

Johann Oppolzer, geb. 1808 in Gratzen (Böhmen), absolvirte das Gymnasium und die Universitätsstudien in Prag und promovirte 1835. Nachdem er die Stelle eines Secundararztes an der chir. Klinik des Prof. Fritz bekleidet hatte, wurde er Assistent an der med. Klinik des Prof. Krombholz. 1841 wurde er zum Prof. der spec. Pathologie und Primararztes des allg. Krankenhauses in Prag ernannt. 1848 übernahm er die Professur der spec. Pathologie und Therapie an der Universität Leipzig und wurde 1850 nach Wien berufen. Im Laufe der Zeit wurden ihm zahlreiche Auszeichnungen zu Theil. 1861—62 war er Rector magn. der Univ. Wien, in welcher Stellung er sich grosse Popularität erwarb.

O. vertritt an der Wiener Schule hauptsächlich das klinische Element, er vereint die anat. patholog. und physik.-diagnostische Richtung und verwendet sie für die kasuistisch-klinische Betrachtungsweise nach Art Andral's. Die Therapie ist für ihn wirkliches Bedürfniss und nicht selten leuchtet durch sein Heilbestreben die Kenntniss specifischer Heilmittel hindurch.

Ferd. Arlt und Carl Stellwag v. Carion

beide glänzende Namen im Gebiete der Augenheilkunde.

Ferd. Arlt, geb. zu Ober-Graupen bei Teplitz in Böhmen, besuchte das Gymnasium zu Leitmeritz (1825—1831), und absolvirte die philosophischen und medicinischen Studien an der Prager Universität, wo er 1839 promovirt wurde. Nachdem er einige Zeit in Wien die Curse von Rokitsansky, Skoda und Friedr. Jäger gehört, wurde er Assistent an der Augenklinik des Prof. Fischer in Prag (1840—1842), und hierauf Privatdocent und ordinirender Arzt am Hradschiner Blindeninstitute bis 1849, während welcher Zeit er sich auch die Docentur für Ohrenheilkunde erwarb. 1846 bis 1849 supplirte er die Professur an der Augenklinik in Prag, worauf er die ordentliche Professur daselbst erlangte und bis 1856 behielt. Seit dieser Zeit ist er in Wien ordentl. Professor der Augenheilkunde.

Von den grösseren Arbeiten dieses unermüdlichen Klinikers heben wir die populäre Augenpflege (1846) und die Augenheilkunde (1852—1856) hervor; zahlreiche kleinere Aufsätze befinden sich zerstreut in Journalen, besonders in der Prager Vierteljahrsschrift.

Carl Stellwag v. Carion wurde 1823 zu Langendorf in Mähren geboren; er machte die Gymnasialstudien in Olmütz, die philosophischen und zwei Jahrgänge der medicinischen aber in Prag durch, die übrigen Studienjahre brachte er an der Wiener Universität zu, wo er 1847 promovirt wurde. Er nahm hierauf Dienste im k. k. allg. Krankenhause, und war 1848—1851 Secundararzt auf der Abtheilung für Augenkranke. 1854 wurde er Docent der Augenheilkunde; 1857 ausserordentl. Professor desselben Faches an der Universität, bald darauf auch an der k. k. Josefsakademie, und 1858 ordentl. Professor daselbst.

St. ist Verfasser mehrerer gediegener Aufsätze, und zweier Lehrbücher, Erlangen 1853—58, Wien 1862. Letzteres zeichnet sich namentlich durch Berücksichti-

gung der neuesten Fortschritte der Augenheilkunde aus, wurde und überall auf das günstigste aufgenommen.

Carl Rud. Braun, geb. in Zistersdorf N.-Oesterreich 1823, studirte in Wien und wurde 1848 promovirt; er war bis 1852 Assistent der geburtshilfl. Klinik für Aerzte, hierauf suppl. Primararzt der Zahlabtheilung und jener für Frauenkrankheiten, und habilitirte sich als Docent. 1853 wurde er als ordentl. Prof. der Geburtshilfe und Vicedirector des Gebär- und Findelinstitutes nach Trient in Tyrol entsendet. 1856 als o. Prof. nach Zürich und Wien gleichzeitig berufen, übernahm er ein Jahr darauf die Lehrkanzel der Geburtshilfe für Aerzte in Wien, und errichtete 1858 die Klinik für Frauenkrankheiten.

Von den liter. Arbeiten dieses Meisters heben wir die „Klinik d. Geburtshilfe und Gynäkologie“, Erlangen 1855 hervor, welche die mit Chiari und Späth gemachten Erfahrungen enthält, dann das Lehrb. der Geburtshilfe, Wien 1857, welches in's Russische, Englische, Französische und Holländische übersetzt wurde. Zahlreiche Aufsätze gynäkologischen Inhaltes sind in Wiener Journalen zerstreut.

An diese Meister der Kliniken reihen sich ausgezeichnete Männer, die in anderen Richtungen wirken. Obenan steht der geniale Anatome

Josef Hyrtl, geb. zu Kis-Márton in Ungarn, 1811. Er studirte in Wien, wurde Dr. der Med. 1835, u. war Prosector an der Wiener Universität 1833—37; seine Ernennung zum Prof. der Anat. in Prag erfolgte 1837, und zum Prof. der descriptiven, topograph., und vergl. Anatomie in Wien 1845. Die grösste Meisterschaft besitzt H. in der Technik der Injectionen, und Präparation in der vergl. Anatomie; die Prager und Wiener anatomischen Museen sind von ihm eingerichtet worden, wofür er 1858 zum Reg., 1862 zum Hofrath ernannt wurde, nachdem ihm Louis Philipp schon 1846 den Orden der Ehrenlegion ertheilt hatte. Seine in der Industrie-Ausstellung zu London 1862

ausgestellten Gehör- und vergl. anatom. Präparate von wunderbarer Schönheit wurden mit der Medaille ausgezeichnet, und für das Hunter'sche Museum um 1000 Pfd. angekauft. Eine zweite Medaille erhielt H. für seine ausgestellten literar. Producte. Die schriftstellerische Thätigkeit dieses ausserordentlichen Mannes ist eine bedeutende. Grosse Anerkennung fand sein Handbuch der topograf. Anat. 1846, 4. Aufl. 1860, und das Lehrbuch der Anat. des Menschen 1846, 7. Auflage 1861, welche ins Ungarische, Holländische, Italienische, Polnische, Russische, Neugriechische und Englische übersetzt wurde. 1860 erschien sein Handbuch der prakt. Zergliederungskunst. Alle literar. Arbeiten H.'s zeichnen sich durch klare, häufig humoristische und glänzende Darstellungsweise aus.

Karl Dam. Schrott, geb. 1802 zu Kratzau in Böhmen, vollendete seine Studien an der Grazer Universität, wo er auch promovirt wurde. Längere Zeit fungirte er in den Prager Krankenanstalten, als klin. Assistent des Prof. Krombholz, als Primararzt der Irren- und als Physicus der Taubstummenanstalt. 1830 wurde er Prof. der theoret. Medicin an der Olmützer, 1835 an der Wiener Universität, und 1849 wurde ihm die Lehrkanzel der allg. Pathologie, Pharmakologie und Pharmakognosie übertragen. Ein Kreis gediegener junger Männer schaaarte sich um ihn und ermöglichte die physiolog. Prüfung der Arzneikörper, wodurch, so wie durch Versuche an Thieren, S. in den Stand gesetzt wurde, eine Reihe von Untersuchungen vorzunehmen, welche, nachdem 1833 seine Arzneimittellehre und Receptirkunde erschienen war, die Herausgabe der vortrefflichen Lehrbücher der Pharmakognosie (1853) und der Pharmakologie (1856 — 2. Aufl. 1863) und zahlreicher instructiver Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften zur Folge hatten. — S. nimmt ohne Zweifel unter den Pharmakologen der Neuzeit den höchsten Rang ein.

Carl Wedl, geb. zu Wien 1815, wurde promov. 1839, habilitirte sich als Privatdocent für Histo-

logie an der Wiener Universität 1849, und erhielt die a. o. Professur 1853. Seine zahlreichen Aufsätze aus dem Gebiete der physiolog. und patholog. Histologie und Helminthologie erschienen in mehreren Zeitschriften, und in den Sitzungsberichten der k. Akademie d. Wissensch. zu Wien. Grössere Werke: Grundzüge d. path. Histologie 1853, welches in mehrere Sprachen übersetzt wurde, und Atlas der path. Histologie d. Auges 1862. W. charakterisirt das streng objective Erfassen und Darstellen des Gegenstandes; ihm, wie Rokitsansky gilt das Sichtliche und Fassliche über Alles, daher es kommt, dass seine mikroskop. Arbeiten und Befunde dauernden Werth behalten.

Ernst W. Brücke, geb. in Berlin 1819, studirte Medicin in Berlin und Heidelberg und machte das preussische Staatsexamen. 1843 wurde er als Assistent im Museum für vergl. Anatomie in Berlin angestellt und erhielt 1846 die Lehrerstelle der Anatomie an der Akad. d. Bild. Künste. 1848 ging er nach Burdach's Tode als Prof. der Physiologie nach Königsberg, von wo er ein Jahr später nach Wien berufen und zum wirkl. Mitgliede der k. Akademie der Wissenschaften ernannt wurde. Ein Verzeichniss seiner sämmtl. Leistungen findet sich in den Registern und Almanachen der Akad. und in Poggendorf's biogr.-literar. Handwörterbuch.

An diese Männer schliesst sich eine Reihe von bedeutenden Talenten, deren Biographien und Leistungen wir hier wegen des eng bemessenen Raumes detaillirt nicht geben können. Hervorragendes leisten im Gebiete der menschl. Anat.: Prof. Langer, Prof. Voigt; der path. Anat.: Prof. Dlauhy, Prof. Engel, Prof. Klob; der Chirurgie: die Prof. v. Dumreicher, v. Pitha, Docent Salzer; der Augenheilkunde: beide Prof. v. Jaeger, der Geburtshilfe: Prof. G. Braun und Späth; der Pädiatrik: Prof. Mayr; der Ohrenheilkunde: Docent Politzer; im Fache der Staatsarzneikunde: Docent Schauenstein; der Chemie: Prof. Schneider; der Physiologie: Prof. Ludwig.